

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostämtern; in Altenstaig bei der Expedition.

Insertate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Berühmte Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 30 Pf. im O.N.-Bezirk 35 Pf. außerhalb 1 M.

Insertatenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Ar. 150.

Altenstaig, Dienstag den 20. Dezember.

1881.

Da am 1. Januar ein neues Quartal beginnt, laden wir zur baldigen

Bestellung

des Blattes

„Mus den Tannen“ recht freundlich ein. Neue Leser sind uns gerne willkommen.

Der Neujaehrsummer wird wieder ein Wandkalender beigelegt.

Ergebenst!

Altenstaig. Redaction u. Expedition.

Die Lage Italiens.

In neuester Zeit sind die Parteiverhältnisse in Italien Gegenstand der eingehendsten Besprechung von Seiten einflussreicher deutscher Zeitungen gewesen und gewiß insofern mit Recht, als der Bestand der neuesten europäischen Großmacht weit mehr von dem Parteigetriebe in ihrem Lande abhängig ist, als das Parteiwesen in Italien zu weit höherem Einfluß gelangt ist, denn in irgend einem andern Lande.

Deutschland beispielsweise zeigt in seinem Parteiwesen ja auch das Bild einer bedenklichen inneren Zerrissenheit und spiegelt darin eine vielhundertjährige Geschichte wieder, die man mit dem Jahre 1870 endgültig abgeschlossen glaubte; aber trotzdem ist keine Partei vorhanden, welche den früheren Zustand der Machtlosigkeit des großen Vaterlandes zurücksehnte; der nationale Einheitsgedanke ist so sehr in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen, daß er wohl im gewöhnlichen Lauf der Dinge

und unter den Wirrnissen des Parteigetriebes an Stärke des Ausdrucks verlieren kann, sofort aber zur hellen Flamme emporlodern würde, wenn von Außen her eine Gefahr drohte.

Das italienische Volk hat eine nicht geringere Vaterlandsliebe; der italienische Einheitsgedanke ist nicht schwächer als der deutsche, vielleicht sogar ist ihm das südlich leidenschaftliche Temperament des Volkes ein günstigerer Boden, der häufiger Früchte zeitigt, als bei uns im Norden. Aber in einem Punkte ist Italien doch bedenklich schwächer konstituiert als das deutsche Reich und dieser Punkt ist gerade die Hauptsache: dort fehlt die starke Regierung, die stetem Mißtrauen betrachtet werden sollte. Die Regierung des Landes ist selbst zu sehr Partei, als daß sie nicht von den andern Parteien mit ihre feste Stütze in der Monarchie findet. Die Regierung, oft wechselnd wie die parlamentarische Majorität, hat das Königthum zu stützen, während bei uns der monarchische Begriff ein so starker ist, daß er die Regierungen stützt.

Derselbe Garibaldi, der mit seinem Leibe die Dolchstiche des Attentäters Passanante auffängt, die dem Könige galten, — derselbe Mann muß kurze Zeit darauf vom Könige entlassen werden, weil eine zufällige Mehrheit der Deputiertenkammer es so will.

Aber nicht darin allein liegt die Schwäche und Unberechenbarkeit Italiens. Ein ebenso wunder Punkt ist Rom. Die „ewige Stadt“ ist die natürliche Hauptstadt von Italien. Ein Italien ohne Rom ist eine politische Unvollständigkeit, die immer auf Vervollständigung dringen muß; das ist die eine Seite. Die andere ist: Rom ist der historische Sitz des Papstthums; Rom und Papstthum sind untrennbar von einander. So lange wie der Besitz von Rom streitig ist — und er wird es wohl für immer bleiben — kann der Papst mit Italien keinen Frieden machen und . . . Italien hat eine durchweg katholische Bevölkerung. Durch diesen historischen Zwiespalt ist die ganze italienische Geisteslichkeit Gegnerin jeder Regierung, die Rom nicht an den Papst zurückgibt und keine Regierung könnte bestehen, die jenes Wagniß ausführte. Revolution wäre die Antwort des Volkes.

Rechnet man zu diesen unlösbar scheinenden inneren Schwierigkeiten noch das Bestreben der italienischen Staatsmänner, Großmachtspolitik zu betreiben, ohne die Mittel dazu zu besitzen, so wird man sagen müssen, daß die Bundesgenossenschaft dieser Macht zwar nicht geradezu von der Hand zu weisen, aber durchaus kein Ziel ist, welches irgend welcher Opfer werth sei. Um so besser ist es, daß das italienische Parlament sich den Annäherungsversuchen Italiens an Oesterreich und Deutschland sehr geneigt erwies und dadurch die Lage der Regierung entschieden erleichtert hat.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Dezbr. (Schluß.) v. Büttner erwidert auf die Angriffe wegen Wahlbeeinflussung: Die Regierung übernehme die volle Verantwortung für die Artikel der „Provinzial-Correspondenz“, die als Vertheidigung gegen die maßlosen Angriffe der Liberalen gegolten hätten. Die Regierung erwartet von ihren Beamten, daß sie bei den Wahlen innerhalb der Schranken des Gesetzes die Regierung nachdrücklich unterstützen und daß diese Beamten auch des Dankes und der Anerkennung der Regierung versichert sein können (Lautes allgemeines Pfui! links, Bravo! rechts) und noch mehr des kaiserlichen Herrn. (Behaftete Unruhe!) — Minister Bötticher erklärt, daß der Standpunkt der Reichsregierung zu den Wahlen derselbe sei, welchen der Reichskanzler hier entwickelt habe. Von vielen Bundesregierungen sei eine Reform des Wahlgesetzes angeregt worden. Das Haus vertagt sich. Vorher entsteht eine große Geschäftsordnungsdebatte darüber, ob die heute unterbrochene Debatte morgen an erster Stelle fortgesetzt werden soll. Richter bemerkt dabei, die Debatte müsse morgen an erster Stelle fortgesetzt werden, weil der Minister des Innern durch seine heutigen Aeußerungen die preussischen Beamten zu jeweiligen politischen Agenten der Regierung degradirt habe und diese Aeußerungen der Ehre des Beamtenstandes zuwiderliefen. — Heute Abend 8 Uhr findet die Fortsetzung der Debatte statt. Dieser Beschluß wurde mit 136 gegen 134 Stimmen gefaßt.

Berlin, 15. Dezbr. (Abend Sitzung.) Der

Die Sarsenspielerin.

Romantische Erzählung von N. J. Berger.

(Schluß.)

„Und doch,“ fügte Franziska in tiefer Zerknirschung hinzu, „doch möchte er mir nicht wieder nahen! Winkte er nicht abwehrend, schüttelte er nicht verweigernd den Kopf, als ich ihm die Arme entgegenstreckte? — Er liebte mich noch, als ich ihn wieder sah: das sagte mir der unaussprechliche Blick, mit dem sein Auge eine kurze Minute auf mir weilt; aber achten kann er, darf er mich nicht, verachten müßte er sich selbst, wollte er jetzt meine Liebe wieder annehmen. O, ich bin elender, als eine Bettlerin! Was ist aller Glanz, aller Ruhm gegen den Frieden des Herzens? Dürfte ich ihm, dem betrogenen ehelichen Mann, als niedrige Magd dienen, ich wäre glücklicher, als hier, wo mein Herz mitten im blendenden Schimmer langsam verbluten muß!“

Die Räume des Theaters waren gefüllt, daß kein Platz mehr übrig war; man hatte sich vorher gestritten, um Billets zu erhalten, es hatten förmliche Kämpfe bei der Kasse stattgefunden; Wucherer, die sich bei Zeiten vorsehen, hielten eine reichliche Ernte, man überbot sich ja, unerhörte Preise wurden gezahlt, um zu der heutigen Vorstellung Einlaß zu erhalten.

Franziska war von einer Vabereise zurückgekehrt, welche sie ihrer fortbauernenden Kränklichkeit wegen unternommen; das Gerücht sagte, sie sei neu verjüngt zurückgekommen, sie habe ihre ganze Kraft wiedergewonnen, man hatte Großes von ihr zu erwarten.

Die Zeit ihrer Abwesenheit war eine förmliche Trauerzeit gewesen, sie wurde zu sehr verehrt, als daß man sie nicht hätte schmerzlich vermissen sollen. Um so größer war die freudige Erregung, als es hieß, sie sei wieder da; und kaum war der Tag bestimmt, an welchem sie zum ersten Male in einer ihrer vorzüglichen Travoutrollen aufzutreten werde, so begann der Kampf um den Einlaß, jeder wollte sie zuerst wieder hören, jeder wollte dabei sein, wenn sie, die Gefeierte, begrüßt wurde.

Die Duvettüre war vorüber, eine lautlose Stille herrschte, aller Augen waren auf den Vorhang gerichtet, alle Hände bereit, die Hochverehrte mit stürmischem Beifall zu empfangen.

Die ersten Szenen gingen still vorüber, jeder schien des Moments mit Ungeduld zu harren, wo sie sich zeigen werde. Endlich kam er, Franziska erschien, und wie vom Donner erschüttert, bebte das Haus unter der jubelnden Begrüßung, der Sturm wollte lange nicht enden.

In der That erschien Franziska wie neu geboren, frisch und neu gekräftigt war ihre Gestalt; ihr Gesicht zeigte eine Heiterkeit, die der, welcher sie genau beobachtete, lange an ihr vermisst hatte. Bescheiden nahm sie die Beweise der Freude auf, daß man sie wieder sah.

Es währte lange, ehe wieder so viel Ruhe eintrat, daß Franziska beginnen konnte; kaum aber begann das Vorspiel zu der Arie, welche sie zu singen hatte, so wagte niemand mehr laut zu athmen, erwartungsvoll ruhten aller Augen auf ihr.

Das Vorspiel war zu Ende, Franziska öffnete den Mund zu dem ersten Tone: da ertönte plötzlich aus einer Seitenloge nahe der Bühne leise die Melodie des verhängnisvollen Liedes, wie damals, als sie es von Ludwig gehört auf einer Flöte geblasen.

Erstaunt wandte alles die Augen dorthin, niemand war zu sehen, eine allgemeine Bewegung gab sich kund, Ausrufungen des Unwillens ertönten hier, während man sich dort verwundert ansah, als wolle einer den andern fragen, was dies bedeuten solle.

Franziska stand regungslos da, vernichtend waren die unglückseligen Töne in ihre Seele gedrungen. Jetzt wankte sie, im nächsten Augenblick sank sie ohne Besinnung nieder.

Der Vorhang mußte heruntergelassen werden, ein fürchtbarer Tumult begann, alles rief, man solle den Aufseher ergraisen, welcher diese Unterbrechung verursacht; wer sich irgend hindrängen konnte, stürzte nach der Loge, aus welcher die Töne gekommen: der Flötenbläser war verschwunden.

Es war eine unenbliche Verwirrung; man erschöpfte sich in Vermuthungen, stit

Reichstag legte in der Abendfikung die Beratung des Antrags über die Wahlunregelmäßigkeiten fort. Konnerowski (Pole) spricht für den Antrag, Frhr. v. Wöllwarth dagegen. v. Bennigsen stimmt dem Antrage Namens der Nationalliberalen zu. Der jüngste Wahlkampf habe an Gehässigkeit alle seine Vorgänger übertroffen; man habe nicht die gegnerischen Tendenzen, sondern deren Person angegriffen und ihre Anschauungen sittlich verdammt. Eine größere Verantwortung wie irgend welche Partei treffe die Regierung und die von ihr inspicirte Presse. Er gebe dem Minister v. Puttkamer bis zu einem gewissen Grade Recht, wenn dieser die ihm untergebenen Beamten hindere der Regierungspolitiken tendenziös entgegenzutreten, den französischen Wahlapparat des Beamtenthums aber in Deutschland einzuführen, sei nicht möglich. Er beklage tief, daß ein preuß. Minister vor dem Reichstag habe sagen können, Beamte, die ihn bei der Wahl unterstützt haben, hätten nicht bloß seinen Dank, sondern auch den Dank des Kaisers verdient, gegen dies Hereinziehen der Person des Kaisers in den Wahlkampf lege er eine Verwahrung ein. Minister v. Puttkamer erklärt, er könne von seiner Nachmittagsrede kein Jota zurücknehmen. Die preuß. Regierung sei während des Wahlkampfes in einer geradezu beispiellosen Lage gewesen, man habe ihrem Programm Bedrückung der Armen, Begünstigung der Großgrundbesitzer, niederträchtige gemeine Interessenpolitik vorgeworfen. Mit solchen tendenziösen Entstellungen der Wahrheit habe sie zu kämpfen gehabt. Was sie dabei gethan, verantwortete die Regierung. Den Vorwurf französischer Präfektenwirtschaft verdiene sie nicht. Richter warnt den Minister, die Person des Monarchen als Deckungsschild zu benutzen. Die Annahme des Antrages werde zur Folge haben, daß aus dem ganzen Lande belastende Thatsachen über Wahlbeeinflussungen an das Haus gelangen; das Volk müsse ein freies Votum abgeben können, sonst sei der Reichstag keine Volksvertretung mehr; er wolle gleiche Sonne, gleichen Schatten für alle Parteien. Die Wahl solle ein Volksurtheil über die Regierungspolitiken sein, aber nicht nach Puttkamer'schem Muster eine Kraftprobe der Regierung. Der Abgeordnete Richter geht noch näher ein auf die Wahlbeeinflussungen; die Landräthe, in mehreren Bezirken auch andere Beamte, hätten ungehörig agitirt, den Lehrern untersage man die Agitation nur, wenn sie der Regierung unangenehm sei. Die Verwerthung der Beamten zu Wahlzwecken erzeuge Servilität und Strebertum. Stöcker fragt, warum der Abg. Richter den Erlaß des Oberkirchenrathes, der Geistlichen politische Agitation untersage und den er ihm (dem Abg. Stöcker) vorgehalten, nicht auch dem neben ihm stehenden Geistlichen Neßler (Fortshr.) mitgetheilt, der Abg. Neßler habe so agitirt, daß er (Stöcker) seine Berliner Amtsbrüder wiederholt gebeten

hatte, ihm (dem Neßler) seine Beleidigungen zu verzeihen; so lange die Verhezung des Volks gegen die Regierung dauere, werde er fortfahren dagegen zu kämpfen und streben auf christlich-ethischer Basis das Volk mit der Regierung auszusöhnen. Westphal erörtert die Agitation des Landraths v. Bennigsen. Förderer gegen seine Wahl und gegen die des Landtagsabgeordneten Berlin. Minister v. Puttkamer bittet, das Resultat der eingeleiteten Untersuchung abzuwarten. Mommsen (Sz.) erklärt, seine Nachmittags von Minister v. Puttkamer citirte Aeußerung habe er nicht auf den Minister bezogen, mit der Politik des Schwindels habe er die neuen Volksbeglucker gemeint. Im Schlußwort forderte Birchow als Mit-antragsteller den Minister v. Puttkamer auf, die notorischen Schulte, welche die Regierung unterstützt hätten, als Bundesgenossen abzuschütteln. Der Antrag wird an die Wahlprüfungs-Commission verwiesen.

Tagesneuigkeiten.

Alterstag, 17. Dez. Die vom Preisgericht der Landesgewerbe-Ausstellung zuerkannten Medaillen sind dieser Tage an die Prämiirten verabsolgt worden. Die goldenen, in der Größe von Fünfmartstücken, sollen namentlich prachtvoll ausgeführt sein und sich in blausammetnen Stuis befinden.

Herrenberg, 17. Dezbr. Die hiesigen Jagdpächter hatten gestern wieder eine ergiebige Jagd. Es wurden dabei 3 Hirsche sowie 2 Füchse erlegt.

Stuttgart, 15. Dez. (Zu den Wahlen.) Bei der gegenwärtig durch unser Land tobenden Wahlcampagne hat man die Erfahrung gemacht, daß das Wählen gar nicht mehr interessirt, wohl aber das Nichtwählen, das auch dieser Tage in dem stark 1000 Einwohner zählenden Otdorf O.-A. Balingen vorkam, denn als daselbst am 12. d. die Gemeinderathswahl vorgenommen werden sollte, ist kein einziger Wahlberechtigter vor der Commission erschienen.

Stuttgart, 16. Dezbr. In den letzten Tagen haben mehrere Schuldner vor ihren Gläubigern das Weite gesucht. Darunter sind ein Bäcker, ein Versicherungsinспекtor, ein Kaufmann und ein Wirth. Bei jedem derselben soll ein ziemlich starkes Defizit und Mißnahme nicht unbedeutender Baarbeträge konstatiert sein. Dem Inspektor soll es unmittelbar vor der Abreise noch gelungen sein, einige nicht unbedeutende Gelddeträge aufzunehmen.

Stuttgart, 18. Dez. Bei der hiesigen Gemeinderathswahl hat die Liste der Deutschen Partei glänzend gestegt; sämmtliche auf derselben befindlichen Candidaten wurden gewählt.

Die Sitzungen des Schwurgerichts zu Tübingen fallen im vierten Quartal ds. Js. aus.

Ein seltsamer Fall von Brandlegung hat sich unlängst auf freiem Felde zu Bracke-

heim ereignet. Ein verfolgtes Wiesel flüchtete sich in einen Steinhaufen und von da in den hohlen Stamm eines Apfelbaumes. Um es dort bei etwaiger Flucht auf dieser zu erlegen, legte der Verfolger Feuer in die Höhlung, doch das Wiesel entwich durch eine andere Oeffnung und rettete sich. Statt seiner wurde der Baum ein Opfer dieser Jagd; das Feuer war nicht mehr zu löschen, sondern glimmte stundenlang fort, bis nur noch eine dünne Hülle übrig blieb. Der Eigenthümer des Baumes hat Straflage erhoben.

Im Pulverthurm zu Baihingen stürzte ein 70jähriger Bürger die Stiege herab und brach das Genick.

Der Brand des Wiener Ringtheaters hat auch ein Opfer unter den Angehörigen des Amtsbezirks Waiblingen gefordert. Der „Neusthalbote“ schreibt hierüber: Der 23 Jahre alte Sohn des Lammwirths Wächter in Beinflein, der als Zuckerbäcker in Wien beschäftigt gewesen, ist am Abend des 8. d. mit der Absicht, das Ringtheater zu besuchen, von Hause fort und seitdem nicht zurückgekehrt, so daß er nur unter den Ungekommenen sich befinden kann. Der Arbeitgeber des jungen Wächter, welcher seinem Vater sofort diese betrübte Nachricht zukommen ließ, erteilte ihm noch das beste Zeugniß. Der betrübte Vater begibt sich heute nach Wien.

In nicht geringe Aufregung wurden vor einigen Tagen die Einwohner Landenbachs versetzt durch die Drohung eines Handwerksburschen, er werde einige Häuser in Brand stecken dafür, daß ihm — wegen Unreinlichkeit — keine Herberge gewährt worden. In der That wurde er ertappt, als er eben einen Strohwisch in der Nähe eines Hauses anzünden wollte, flüchtete aber sogleich. Nachts L. hrie er einigemal zurück, wurde aber stets durch aufgestellte Wachen vertrieben, ohne daß es gelang, sich seiner Person zu bemächtigen.

Bayern.

München, 15. Dezbr. Die Frau Fürstin v. Dettingen-Wallenstein dahier, eine treue, langjährige Anhängerin des homöopathischen Heilverfahrens, hat ein Legat von 50 000 M. zur Errichtung eines homöopathischen Spitals in München ausgesetzt.

München, 14. Dez. Vom Schwurgerichte beim Landgerichte München wurde der 31jährige Buchbindergehilfe Joseph Artmann von Stadtamhof (früher in Stuttgart), welcher am Morgen des Allerheiligentages seinen in der äußeren Birkenau, Vorstadt Giesing (München), wohnenden, noch im Bette liegenden Schwager, den Schuhmachermeister Hermann in Folge von Familienzwistigkeiten durch 11 Messerstiche ermordete, sowie dessen bei ihm liegendes 4½-jähriges Söhnchen schwer verletzete, zum Tode verurtheilt.

In Nürnberg hat das dortige Gemeinde-Collegium beschlossen, den Mitgliedern der akti-

sich um den Grund des merkwürdigen Vorganges und der Wirkung, welchen er auf Franziska hervorgebracht.

Jetzt trat jemand vor den Vorhang, um anzuzeigen, Franziska befinde sich in einem Zustand, der es ihr unmöglich mache, ihre Rolle weiter zu spielen. Aufs neue erhob sich der Ruf nach dem Flötenbläser, man hätte ihn vielleicht in Stücke gerissen, würde man seiner habhaft geworden sein.

In bewußtlosem Zustande wurde Franziska in ihre Wohnung gebracht. Die Nacht verging beinahe, ehe sie wieder ein Lebenszeichen von sich gab, und als sie sich zu regen begann, da tobte ein furchtbares Fieber in ihrem Gehirn. Mit einem wahnsinnigen Lachen, sang sie die Melodie des unglücklichen Liebes, dann starrte sie wieder mit dem Ausdruck des Entsetzens umher; überall glaubte sie Ludwig zu sehen, wie er die Flöte an die Lippen drückte, damit er sie aufscheuchte aus dem Traume des Glücks, der wieder angefangen, sie zu umgeben.

So lag sie viele Tage, ihre Sinne erhellten sich nicht mehr; ihr Körper, vor Kurzem kaum durch die Bemühungen der Aerzte und die Fürsorge derer, die es sich hatten angelegen sein lassen, ihr jede Zerstreuung und Erheiterung zu verschaffen, wieder genesen, erlag jetzt der Gewalt des zerstörenden Fiebers. Es währte kurze Zeit, da verbreitete sich die Trauerkunde, Franziska sei nicht mehr.

Man bedauerte ihren Verlust so lange, bis eine neue Erscheinung sie aus dem Gedächtniß ihrer vielen Verehrer drängte, dann wurde sie vergessen. —

Nicht Ludwig war es gewesen, der ihr durch jene Flötenklänge den Tod gegeben. Es war ein Bettelmusikant, den Leonore gebunden, um das längst beschlossene Werk der Rache ausführen zu helfen. Im Besitze des Geheimnisses der gehässigen Rivalin, hatte sie richtig die furchtbare Wirkung des Liebes berechnet, wenn Franziska dasselbe plötzlich an einem Orte hörte, wo sie es am allerwenigsten vermuthen konnte. Sie hatte zu diesem Zweck durch einen Dritten eine ganze Loge gemiethet, in welcher der Musikant sich allein befand und von wo aus er sich schnell wieder entfernen konnte.

Daß ihre That Franziskas Tod zur Folge haben werde, mochte sie nicht gewünscht

und erwartet haben; es war vielmehr wohl nur ihre Absicht gewesen, die Gefeierte zu verwirren und ihr den Abend zu verderben, an welchem sie wieder einen glänzenden Triumph feiern sollte.

Ludwig blies die Flöte schon lange nicht mehr; er war der einstigen Geliebten bereits vorausgegangen. Sein Brustübel hatte schnell zugenommen, die elende Lebensweise, welche er führte, beschleunigte sein Ende. Fern von der, die er so heiß und innig geliebt, starb er in einem Hospital, wo man ihn barmherzig aufgenommen; keine liebende Hand drückte ihm die Augen zu.

Freudig schied er von einer Welt, die ihm nichts mehr zu bieten hatte. Er hatte Franziska längst ihren Verrath vergeben, seine letzten Worte segneten sie. Er starb in der Hoffnung, sie in einer besseren Welt geläutert wiederzufinden und dort für ein Leben entschädigt zu werden, das er ihr geopfert und wofür schünder Unbarm ihm zum Lohn geworden.

Unterm Christbaum.

Eine Weihnachtserzählung vom alten Eckart.

(Fortsetzung.)

„Ein Säbel, eine Puppe“, jubelten die Kinder durcheinander, indem sie fröhlich in die Händchen klatschten und bald die Mutter, bald die älteste Schwester und dann wieder Richard umarmten.

Im Anschauen der kindlichen Freude vergaß auch Frau Ewald den Kummer, der ihr Herz bedrückte und gab sich ganz der Lust hin. Während indessen hier auf kurze Zeit lauter Jubel den Schmerz aus der menschlichen Brust verdrängt hatten, spielte sich draußen in der Waldschenke eine eigene Szene ab. Dort saß finsternen, mürrischen Blicks der Forstläufer Ewald. Sein glühendes Antlitz und die feucht glänzenden Augen verriethen sofort, daß er wie häufig, auch heute dem Glase mehr als bionlich zugesprochen.

den Feuerwehr, wenn sie derselben 10 Jahr angehören, das Bürgerrecht unentgeltlich zu verleihen.
Hessen.

Mainz, 15. Dez. Definitives Wahlergebnis: Philipp 8616, Bebel 8380 Stimmen.
Preußen.

Berlin, 14. Dez. Die Budgetkommission hat heute den Posten für die Unteroffizierschule in Neubreisach mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt.

Die Liberalen beabsichtigen, die gestrigen Verhandlungen des Reichstags nach stenographischem Bericht in Broschürenform zu publizieren.

Einer, aus dem etwas geworden ist. Vor vielen Jahren wanderte in Berlin ein Handwerksbursche, seines Zeichens ein Schreiner, mit dem Wanderstab ein; denn damals gab es noch keine Eisenbahn und nur schlechte Landstraßen. Er trug nur wenige Groschen in der Tasche, aber Grüne und helle Augen im Kopfe. Er machte Möbel für seine Meister und nach Jahr und Tag wurde er selber Meister und brachte die „Berliner Möbel“ in Ruf und Schwung in Preußen, im Reich und im Auslande. Er wurde immer berühmter und größer und sein feuerfester Geldschrank auch. Vorige Woche ist er als Achziger und als „Commerzienrath Pfaff“ gestorben. Uebrigens Glück und gute Zeiten hat der Mann auch gehabt. Wenn diese zwei Faktoren nicht mithun, hilft alles nichts.

Oesterreich-Ungarn.

Als Minister-Präsident Graf Taaffe im Abgeordnetenhaus die Wiener Polizeibehörde wegen ihres Verhaltens beim Ringtheaterbrande in Schutz nahm, behauptete er etwas unbedacht, daß nach den gegenwärtigen Instruktionen die Polizei nicht für die Sicherheit des Publikums in den Theatern zu sorgen gehabt habe. Darauf antwortete der Abg. Süß sehr erregt: Wer sonst als die Polizei hat für die Sicherheit der Theaterbesucher zu sorgen gehabt? Daß der Minister dies leugnet, ist geradezu erschreckend. In vierundzwanzig Stunden würde in einem anderen Staate derjenige von der Ministerbank verschwunden, der eine solche Aeußerung vorbrächte. Abg. Dr. Heilsberg aber rief: also die Instruktion war Schuld? Dann ist ja der Brand des Ringtheaters das Civilköniggras gewesen. Im Laufe der Debatte, die ohne positives Resultat endete, gab Taaffe wiederholt die Erklärung ab, daß die Untersuchung auf das Strengste geführt werden solle.

Best. Die Kaiserin von Oesterreich, bekanntlich eine der ausgezeichnetsten Reiterinnen, ritt in Gödöllö jüngst ein Wettrennen mit und passierte auf ihrem 6jährigen Hengst „Nihilist“ nach einem Ritt von 45 Min. als Erste das Ziel.

Schweiz.

Einen Schnellläufer ganz besonderer Art besitzt das Dorf Miecourt im Berner Jura: er läuft auf allen Bieren mit Andern, die nur ihre Beine brauchen, um die Wette und

hat kürzlich auf eine Distanz von 400 Meter einen Bruntruter Metzger, der mit ihm gewettet hatte, besiegt. Dann versuchte es der Lehrbursche des Metzgers, unter der Bedingung, daß ihn Humbert — so heißt der Tausendkünstler — 50 Meter auf 400 vorgebe. Diesmal unterlag Humbert, aber er wird demnächst einen neuen Wettlauf bestehen, um die Scharte so gut als möglich wieder auszuwezen.

Frankreich.

Paris. Ein ungeheures Aufsehen erregt die Freisprechung Rocheforts in dem vom Ministerresidenten Roustan in Tunis gegen ihn geführten Beleidigungsprozesse. Rochefort hatte in seinem Blatt behauptet, der Tunis-Feldzug wäre von Roustan und anderen angezettelt worden, um Börsenmanöver zu machen. Wenn auch diese Behauptung nicht gerade bewiesen werden konnte, so legte doch ein Theil der Zeugenaussagen die Verhältnisse in ungünstige Weise für Roustan dar und dieser wurde mit seiner Klage abgewiesen. Er hat seine Entlassung eingereicht. Natürlich ist der Ausgang dieses Prozesses Wasser auf die Mühle der Radikalen und Kommunisten.

England.

London, 14. Dez. Die Blätter demotiviren die Nachricht von Unterhandlungen über die Abtretung Helgolands an Deutschland.

London. Am 10. d. hatte die Stadt ihren „schwarzen Tag“. Aus der Themse war so dichter brauner Nebel aufgestiegen, daß während des ganzen „Tages“ Licht gebrannt werden mußte. Auf der Straße konnte man nicht drei Schritte weit vor sich sehen.

London, 16. Dez. Bei dem Individuum welches der früher berichteten Entwendung im Generalstabsgebäude zu Berlin verdächtig ist, hat eine Hausdurchsuchung stattgefunden. Außer Plänen sind auch Kupferplatten gestohlen worden.

Die Zahl der bisher in Irland eingezogenen Verdächtigen beträgt 334. Der Gemeinderath in Cork hat beschlossen, die Regierung um sofortige Freilassung zu ersuchen — gewiß ein Beweis, daß die Aufrührer in der öffentlichen Meinung Rückhalt haben.

Rußland.

Petersburg, 12. Dez. Eine am Samstag in den buchhändlerischen Vertrieb gekommene Broschüre erregt hier großes Aufsehen. Der Verfasser ist ein baltischer Baron Namens Kolbe, dem es nur mit großer Mühe gelang, die Veröffentlichung seiner Broschüre bei der Zensur durchzusetzen. Dieselbe enthält eine Kritik der Branntweinsteuer und weist nach, daß dem Staate jährlich 150 Millionen von den Einnahmen — um das Ding beim richtigen Namen zu nennen — gestohlen werden.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 17. Dezbr. Die Möbelmesse war auch gestern sehr stark besucht, der größte Theil der Waare ist verkauft, namentlich die Landschreiner haben ein sehr

gutes Geschäft gemacht und ist sehr viel Waare nach Baden verkauft worden. Den Schreineren ist gestattet worden, am künftigen Montag noch feil zu halten.

(Stroh- und Heu-Preise.) Noch niemals wurde Heu und Stroh in der Graulheimer Gegend von Händlern so massenweise aufgekauft, wie gegenwärtig. Alles kommt auf die Bahn und wird abgesendet nach Frankfurt a. M., Karlsruhe und in die Rheingegend, wo großer Futtermangel herrschen soll. Der Durchschnittspreis für Stroh ist 2 M. 50 Pfg., für Heu 3 M. pro Str.

(Falsches Geld.) Im badischen Schwarzwalde sind falsche 50 Pfg.-Stücke mit der Jahreszahl 1876 und dem Münzzeichen D im Umlauf, die aus Zinn durch Guß hergestellt sind und sich zwar von den ächten 50 Pfg.-Stücken durch fettiges Anfühlen, Biegsamkeit, bläuliche Farbe und Stumpfsheit des Gepräges unterscheiden, aber doch nicht gerade auf den ersten Blick als Falsifikate zu erkennen sind.

Vermischtes.

(Bei den Schießübungen) der Gar-nison in E. nahm jüngst ein Hauptmann einem Rekruten die Büchse aus der Hand mit den Worten: „Jetzt will ich dir zeigen, wie man schießen muß,“ legte an, zielte und — fehlte. „So schießest du, mein Sohn,“ wandte er sich zu dem Soldaten um. Er lud und schob noch einmal und fehlte wieder. — „Und so schießt dein Freund Mayer.“ Beim dritten Male traf er das Ziel: „Siehst du, so muß man schießen.“

(Die Insel Chios), einst so fruchtbar und blühend, scheint gänzlich dem Untergange geweiht. Wiederum fanden mehrere heftige Erdstöße statt und die Befürchtung, daß die Insel gänzlich im Meere verschwinden könnte, ist unter der Bevölkerung im Wachsen begriffen. Verschiedene Partien der Insel haben sich beträchtlich gesenkt. Dabei entstehen fast täglich neue heiße Quellen, die ihr siedendes Wasser meterhoch in die Luft schleudern.

(Gattenliebe.) Das amtliche Blatt Chinas, die „Peking Zeitung“, meldet, daß die Tochter des ehemaligen chinesischen Gesandten in London, deren Gatte Tzo-Hü vor einigen Wochen lebensgefährlich erkrankt war, sich aus Liebe zu demselben ein Stück Fleisch aus dem Arme geschnitten und es ihm in die Medizin gegeben habe, damit er schneller gesunde; als aber der Kranke dennoch starb, da hungerte sich die treue Gattin zu Tode.

Dreifüßige Charade.

Ländeln und klüßtern kann meine Erste,
Aber auch brausen und bringen den Tod;
Meine Beßten erhöhen bedeutend,
Doch erinnern sie an Wunden und Noth.

O, könnt' ich schweben wie meine Ganze,
Könnst' ich, ein Elßchen, im leichten Tanze
Anmuthig hüpfen, leicht wie der Wind,
Harmlos, der Freude begünstigtes Kind.

Vor ihm, auf dem Tisch, stand ein mächtiger irdener Krug, aus dem er von Zeit zu Zeit einen tiefen Zug nahm, um gleich darauf milde Flüche und Verwünschungen auszustößen, die alle seinem Bruder, dem wackeren Oberförster Ewald, galten.

Der Forstläufer Ewald war, wie gesagt, der Bruder des Oberförsters, und so ähnlich sich beide sahen, waren ihre Charaktere doch sehr verschieden. Während der Oberförster von Jugend auf, in allem, was er unternahm, eine Ausdauer zeigte, die ihn nicht verließ, bis er sein Ziel erreicht, war der Forstläufer leicht und unbeständig. Nur zu tollen Streichen aufgelegt, die Arbeit scheuend, und sich einzig im Kreise loser Gesellen wohl fühlend, hatte er seine Jugend im wahren Sinne des Wortes vergeudet. Auch das kleine Kapital, das ihm von seinen Eltern überkommen war, schnell verbracht und wäre er sicher bis zur tiefsten Stufe menschlicher Erniedrigung herabgesunken, wenn nicht der ältere Bruder sich seiner angenommen und ihn als Forstläufer angestellt hätte.

Infolge dessen hatte Franz, so war der Name des jüngeren Bruders, Gelegenheit sich mit einem braven Mädchen zu verheirathen und man glaubte, daß der Einfluß eines guten Weibes auch sein Herz läutern würde. Eine Zeitlang schien es auch so und besonders, als ihm ein Töchterchen geboren wurde, war es als ob er in der Freude über das nunmehrige häusliche Glück gänzlich mit dem schlechten Lebenswandel brechen wollte.

Reidlos schaute er auf den Bruder, der in seiner Eigenschaft als Oberförster sein Vorgesetzter und Brotherr war. Und wenn Richard und Franz, die beiden Brüder, Abends beisammensaßen und fröhlich von der Zukunft plauderten, wenn sie sich scherzend ausmalten, wie einst der Sohn des Oberförsters die Tochter des Forstläufers heirathen würde, da merkte man nicht, daß die Brüder durch ihre verschiedenen Stellungen einander je entfremdet werden könnten. Da fühlte man nur Liebe, da hörte man nichts als Worte beglückenden, echt brüderlichen Einvernehmens.

Doch das Glück sollte nicht lange währen. Der Neid böser Menschen mochte ein solches Bild nicht dulden und zehrte an dem Frieden zweier Brüder, bevor diese es selbst kaum ahnten.

So oft sich Franz in der Waldfenke sehen ließ, wurde er damit verhöhnt, daß er der Knecht seines Bruders sei. Und ob dieser Hohn sich auch in scherzhaften Worten fleidete, er wirkte trotzdem wie ein langsam zehrendes Gift.

Er brachte es zu Stande, daß Franz wirklich einen Vergleich zwischen sich und dem Bruder anstellte, und lechterem im Stillen für sein eigenes Geschick verantwortlich machte. So ging nach und nach mit ihm eine vollständige Umwandlung vor, die dem Oberförster nicht fremd bleiben konnte. Aufgestachelt durch die Spottreden, verkommener Bursche, nahm er bald jede freundliche Bitte des Bruders für einen Befehl und vergebens suchte ihn dieser darauf aufmerksam zu machen, daß die brüderliche Eintracht unter solchen Umständen nicht fortbestehen könne und das Glück zweier Familien dadurch zertrümmert werden müsse.

Vergeblich! Immer mehr und mehr wurde der Groll gegen den Bruder in dem Herzen des Forstläufers genährt, und wenn der Oberförster Ewald seinen Bruder Franz trotzdem jahrelang im Dienst behielt, so that er es nur in Rücksicht auf dessen Familie und um das Band der Liebe, das inzwischen das Herz seines Sohnes mit der Tochter des Forstläufers umschlungen, nicht zu zerreißen.

Sechzehn Jahre waren so vergangen, ohne daß Friede und Eintracht die Brüder wieder einander nahe gebracht hätte.

So mancher Weihnachtsabend hatte den Oberförster in dem ärmlichen Häuschen seines Bruders gesehen, der dann aber stets die Bohnung verließ, weil er, anstatt dankbar zu sein für die Liebe, die ihm derselbe entgegenbrachte, sich nur gedemüthigt fühlte in dem Bewußtsein, von dem Bruder eine Unterstützung zu empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Viel geplaudert und wenig gethan.

Da hebt der Lump und der Bettler an.

Verdacht und Mißtrauen wirken wie Gifte.

Altenstaig Stadt.
**Strassensperre bezw. Ver-
 kehrsverlegung.**

In Folge der vorgeschrittenen Bauarbeiten an der Altenstaig-Hoch-
 dorferstrasse ist die zwischen der Neumühle und Garrweiler Brücke ge-
 legene Wegstrecke mit Fuhrwerken nicht mehr passirbar, eine Ver-
 bindung mit der Stadt aber durch eine nahe bei der Neumühle über
 die Nagold gebaute solide Nothbrücke hergestellt, welche in den städtischen
 ganz neu erbauten sogen. Markthalbenweg einmündet und von diesem
 über die Garrweiler-Brücke sich wieder auf die alte Strasse fortsetzt.

Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß diese Noth-
 brücke sowohl als der Markthalbenweg nur zur Aufnahme
 leichter Fuhrwerke bis zu 25 Ztr. Last befähigt sind und
 daß auch hier zur Vermeidung von Unordnungen und Unglücksfällen an-
 gezeigt erscheint, wenn die Fuhrwerke zur Passirung dieser Strecken die
 Tageszeit wählen und sich bei eintretender Dunkelheit unbedingt mit
 Laternen versehen. Im Uebrigen gelten für diese Kommunikations-
 mittel die bestehenden strassenpolizeil. Bestimmungen.

Den 2. Dezember 1881.

Stadtschultheissenamt.

Altenstaig.
Empfehlung.
 Meinem Lager in
Ellenwaren
 habe ein schönes Sortiment
Buflins
 in modernem Genre
 beigelegt und indem ich für Reinheit der Wolle
 garantire, bitte um geneigten Zuspruch.
Carl Walz.

Altenstaig Stadt.
Zur Gemeindegewahl
 möchten wir den Wählern folgende
 Männer in Vorschlag bringen
Johannes Luz, Rothgerber.
Johannes Kempf, Privatier.
J. F. Maier, Weißgerber.
 Viele Wähler.

Altenstaig Stadt.
Wahl-Vorschlag.
 Zur bevorstehenden Gemeindegewahl
 rathswahl schlagen vor:
Joh. Kempf, alt Grünbauwirth.
J. F. Maier, Weißgerber,
Joh. Luz, Rothgerber
 Viele Wähler.

Altenstaig.
Wahlvorschlag.
 Als Gemeinderäthe werden vorge-
 schlagen:
Johs. Kempf, Privatier.
Wentelsbacher, Kaminsfeger.
Alt Bäcker Wolf.
 Mehrere Wähler.

Altenstaig.
Nächsten Mittwoch
Meckelsuppe
 in der Traube.

Altenstaig.
 Die im Jahre
1856 Geborenen
 und deren Freunde werden zu
 einer geselligen Unterhaltung auf
 nächsten **Mittwoch Abend**
 in das Gasthaus zur „Linde“
 freundlichst eingeladen.

Altenstaig.
Große Auswahl
 in
**Anker- und Cylinder-
 Uhren**
 sowie
Regulateurs.

Ermäßigte Preise. Garantie.
 bei
W. Seitz,
 Uhrmacher.
Optische Waaren:
Brillen, Messer & Bestecke,
Maschinen-Nadeln etc.
 Obigem.

Altenstaig.
 Schöne
Zwetschgen
 bei **M. Naschold.**

Altenstaig.
 Mein Lager in
Buxkin
 und schwarzem Tuch
 ist wieder auf's schönste assortirt und empfehle diese unter Zu-
 sicherung billigster Preise zu geneigter Abnahme.
Gustav Wucherer.

Altenstaig.
Lebkuchen & Confekt
 in großer Auswahl
 bei **M. Naschold, Conditior.**

Altenstaig.
Kleiderstoffe, Lama,
Hemden- & Kleiderflanelle
 sowie
Baumwoll-Flanelle
 in sehr großer Auswahl
 und zu den billigsten Preisen bei
Gustav Wucherer.

Altenstaig.
 Schöne lindene
Zuschneid-Bretter
 sowie auch schöne
Schoos-Bretter
 für Schuhmacher und Sattler ge-
 eignet, hat zu verkaufen
Georg Müller,
 Schuster.

Altenstaig.
**Birnenschnitz und
 Hubeln**
 billigt bei
M. Naschold.

Egenhausen.
Erdoöl
 bester Qualität
 verkauft Liter- und Faßweise zu den
 billigsten Preisen
J. Kaltenbach.

Altenstaig.
 Von den von mir verschlossenen
Ulmer Münsterbau-Loosen
 haben die nachfolgenden gewonnen:
 Loos-Nr. 235196
 Gewinn: 100 Mark.
 Loos-Nr. 276039
 Gewinn 5 Mark.
W. Riefer.
Stuttgarter katholische
Kirchenbau-Loose
 à 1 Mark
 sind zu haben bei **Obigem.**

Freiburger-Loose.
 Niemand versäume sich sofort wie-
 der ein oder mehrere dieser ebenso
 soliden als preiswerthen und reich
 dotirten
Anlehens-Loose
 anzuschaffen. Da jedes Loos gezogen
 wird und seinen Werth nie verliert,
 eignen sich dieselben vorzüglich auch
 zu Festgeschenken.
 Der kleinste Treffer steigt auf
 Fr. 21. — in Gold! Fernere Treffer:
 3 mal 45,000, — 6 mal 30,000,
 5 mal 25,000, — 11 mal 20,000,
 17 mal 15,000 francs in Gold etc.
 So lange Vorrath versenden diese
 Loose à Mk. 19 50 per Stück (10 Stück
 Mk. 190 —) gegen Einsendung des
 Betrages oder unter Postvorschuss
G. Scheer, Basel, (Schweiz.)
 An- & Verkauf sämtlicher
 Anlehensloose.
 Prospekte gratis.

Wenden.
Verkauf.
 Der Unterzeichnete wird am
 Dienstag den 20. d. M.
 Mittags 1 Uhr
 folgendes zum Verkauf bringen:
 Einen noch ganz guten Braunt-
 weinhasen mit Hahnen und Chlin-
 der, ca. 66 Maas haltend, einige
 Maischbutten, 2 Wasserbutten, sowie
 die übrigen Brennereräthe; 5 lange
 tannene Tische, dergleichen Schran-
 nen und Stühle, mehrere Stroh-
 solben, verschiedene Sorten Wirth-
 schaftsgläser, etwas Porzellan und
 sonst noch verschiedene Geräthschaften.
Johannes Gauß, Bäcker.